

Teurer und verehrter Genosse Trotzky!

Berlin 1.1.1930

Ich bitte Sie, die Mission, die Sie mir im August übertrugen – in Deutschland eine Gruppe der internationalen linken Opposition aufzurichten –, in Ihre Hände zurückliegend zu dürfen. Wohl ist diese Mission noch nicht beendet, die unter außerordentlichen Schwierigkeiten aufgebaute Fraktion im Leninbund hat noch kein klares Gesicht in deutschen Fragen, die ihr vorgelegte Deklaration wurde noch kaum ernsthaft diskutiert, die längst notwendige Vereinigung mit der Weddinger Opposition ist noch nicht vollzogen. Die politischen und organisatorischen Voraussetzungen für die Herausgabe eines einigermaßen gesicherten Wochenblattes sind also noch nicht restlos geschaffen.

Dennoch bin ich nicht länger in der Lage, unter den gegenwärtigen Bedingungen die mir übertragene Arbeit weiterzuführen. Aus meinen Briefen seit Mitte September ist Ihnen der Widerstand bekannt, den die beiden Genossen Joko – Neumann meiner Person und Arbeit entgegensezten; die beiliegende Abschrift einer Erklärung, die ich die ich am 27. Dezember abgab, ergänzt das Bild. –

An und für sich wäre dem Widerstand dieser beiden Genossen keine große Bedeutung beizumessen. Zwei unzufriedene, ehrgeizzerfressene, politisch rückständige österreichische Genossen, die die Traditionen des unpolitischen österreichischen Fraktionskampfes nach Deutschland exportieren. Das sind doch wahrhaftig nicht unüberwindliche Schwierigkeiten.

Ich bin im Allgemeinen kein Freund von scharfen Maßnahmen gegen Malkontente, die mit ihrem Querulantentum die Arbeiter zur Verzweiflung bringen.

[...]

[4]

[...] Die deutsche Opposition darf nicht der Spielplatz sein, wo österreichische Genossen alte Animositäten austragen oder zumindest die alten „Kampfmethoden“ einüben; die Rechten sprechen von einer Austrifizierung der Komintern. Wir müssen uns hüten vor einer Austrifizierung der Opposition. Das scheinen mir die Voraussetzungen für eine Lösung der Krise.

Ich selbst aber bitte Sie, teurer Genosse Trotzki, meine Mission in Ihre Hände zurücklegen zu dürfen. Man hat den Kampf gegen mich in der Leitung auf der Basis geführt, dass man mir vorwarf, es sei nicht Festigkeit, sondern materielle Gründe, die meine Haltung bestimmen. In der trüben Schmutzflut kann man nicht gegen den Strom schwimmen. Gegen eine derartige Perfidität kann mit politischen Argumenten nicht angekämpft werden. Ihr schlechtes Gewissen veranlasst die „siegreichen“ Malkontenten, auf mich einen Druck auszuüben, Berlin überhaupt zu verlassen; sie werden in der Tatsache, dass ich dies möglicherweise nicht tue, eine Kampfansage sehen.

Wenn ich nicht sofort nach Österreich zurückkehren, sondern versuche, Arbeit in Berlin zu finden, so geschieht dieses vor allem aus dem sehr einfachen Grund, dass ich durch meine Entfernung aus Österreich meine bescheidenen Einkünfte, die ich dort hatte (Arbeitslosenunterstützung und französ. Übersetzungsarbeiten), verlor und angesichts der Verschärfung der Wirtschaftskrise kaum irgendetwas finden werde. – Zum Schlusse noch: Die Erfahrungen, die ich hier gemacht habe, trafen mich nicht unvorbereitet; sie zeugen davon, wie innig die Opposition

¹ digitalisiert wurden nur einige allgemeine und die auf Österreich bezogenen Teile des Briefes.

mit der Komintern verbunden ist. Die Zersetzungerscheinungen im Apparat und in den Sektionen der Komintern machen vor den Oppositionellen nicht halt.

Wir erkämpfen uns das Erbe Lenins, indem wir das Stalins überwinden. –

In dem Bewusstsein, dass ich meine Pflicht erfüllt habe, verbleibe ich

Ihr



[Kurt Landau]

Meine und verehrte Genossen Trotsky! Berlin, 7.7.1930

Ich bitte Sie (die Sie mir im August überbringen - in Zukunft
eine Gruppe der internationalen linken Opposition aufzu-
richten - in Ihre Hände zu übertragen zu dürfen).

Wohl ist diese Mission noch nicht beendet; die unter
ausländischen Schwierigkeiten aufgebaute Faktion
in Berlin und hat noch kein klares Gesicht in deut-
schen Fragen, die ihre angelegte Declaration wurde noch
hierzu einstimmig diskutiert; die längst notwendige Vereini-
gung mit der Weddinger Opposition ist noch nicht
vollzogen; die politischen und organisatorischen Voraus-
setzungen für die Herausgabe eines einiger Maßen ge-
richteter Wochenblattes sind also noch nicht restlos
gestrafft.

Dennoch bin ich nicht länger in der Lage, unter den
gegenwärtigen Bedingungen die mir übertragenen
Aufgaben weiterzuführen.

Aus meinen Briefen seit Mitte September ist Ihnen der
Widerstand bekannt, den die beiden Genossen Jelsch & Nei-
mann meiner Person und Arbeit entgegengesetzt;

die beiliegende Abschrift einer Declaration, die ich am
27. Dezember abgab, ergibt das Bild -

zu und für sich wäre dem Widerstand dieser beiden
Genossen keine geringe Bedeutung beizumessen; zwei
unzufriedene, abgeirrte Personen, politisch rückständige
ostwestrabische Genossen, die die Traditionen des ^{im poli-}
tischen östlichen Fraktionenkampfes nach Deutschland
exportieren - das ist doch wahrhaft nicht, unüber-
windliche Schwierigkeiten".

Yet bin ich allgemein kein Feind von scharfen
Kontakten gegen Balkanunterteile, die mit ihrem
Balkanunterteil die Leute in Verwirrung bringen;

ich war daher mit großer Empfindlichkeit, wie ich
meine "Opposition in der Opposition", wie ich die beiden
Balkanunterteile selbst nannte, als sie sahen,
dass mit weder ihre persönlichen, perfiden Angriffe,
noch ihre Sabotageversuche, die die Leute täuschen,
aufhalten können. Yet schrieb Ihnen damals:

"Yet troff das mit die beiden Genossen selbst

überzeugen werden, daß ihre Erfahrungen und Lehrsätze
der Absolut unmöglich sind und ist traurig, daß sie
in einer neuen Euphorie unseres Kampfes zu uns störe
werden".

Aber auf diese Tatsache hin schreibt Sie mir: "Aber ich
glaube, daß Sie alles für unsin, nur ihm (Neumann)
zu Leid zurückzunehmen . . .".
Ich habe Ihnen dingenroten Wein, wieder beweise ich
viel, durchgeföhrt, ich habe Neumann wieder zu
Arbeit herangezogen; die Folge davon war, daß er
nicht seinem Werkzeug (Jahs) das alte Spiel fortsetzte.
Dennoch wußte er im November, daß die beiden
Malkontenter in ihren fehllosen Sabotageversuchen
erfaßt wurden; die Angriffe wurden seltener, Neumann
wurde sogar persönliche Annäherung. Ich mußte ihm
auf Distanz halten, da ich eine offensichtliche Leistbarkeit,
aber keine persönliche Gemeinschaft mit den wichtigsten
Elementen wünschte.

Es schien, als ob das Arbeitsprogramm, das ich skizziert
hatte und denen wichtigste Punkte waren: 1. Durcharbei-
tung der Deklaration (November-December) 2. Vereinigung
mit den Westalliierten 3. Herausgabe eines Blattes am
15. Januar wahlprogrammatisch durchgeföhrt werden
würde.

Da ~~habe~~ ~~habe~~ damals plötzlich Ihnen auch Gen. Geylau,
daß die persönl. Differenzen überbrückt wären?
Da kam die Nachricht, daß Gen. Frank nach Berlin
kommt. Die beiden Konsuln bereiteten einen
neuen Vertrag vor uns, wieder einmal, zu überantworten,
daß sie - unterschrieben wären.

Die Aufgabe des Gen. Frank war klar: er mußte mit mir
gemeinsam die Lage besprechen und beratzen, dabei
zu helfen, persönliche Beurteilungen in die Plana-
tionen zu treiben.

Und gerade das tat Gen. Frank nicht; er liest Sonders-
besprechungen mit den Geistern Neumann & Jahs ab;
er plauderte einfach den Inhalt meines Briefs, die
inzwischen Ihnen über die Differenzen plötzlich
aus; er gab den beiden den Inhalt blindstabil.

jedes Gesprächs das er mit mir führt, preis; so erfuhr die Khrus, die bereits im Abgleiten war einer Höhepunkt, der war nicht dramatisch, dafür aber elektrisierend, war. Die Sitzung am 27. December setzte in derart winterhaften Grenzen und in einer derart unwürdigen Komödie der Markantanten aus, daß ich mit aller Ruhe erklärte, meine Arbeit sei zwecklos geworden; dies rätselhaft, als Gen. Guglewitsch erklärte, er habe erfahren, daß Gen. French ebenfalls in Berlin bleiken wolle, er sei aber überhaupt dagegen, daß Gewerken als „Auftragte“ herabgestuft werden. Seine Handpunkt Guglewitsch ist gefühlt höchst durchaus begreiflich. Als ich am 30. December eine unerhörliche Einladung zu einer Sitzung erhielt, beantwortete ich sie mit den Worten:

„Wir werden soeben eine Einladung zu einer heutigen Sitzung erhalten. Es scheint, daß die Gewerken den Ernst meines Erklärt in der Sitzung vom 27.12.1917 nicht erfaßt haben, weshalb ich nochmals wiederhole, daß ich nicht mehr in der Lage bin, an Sitzungen teilzunehmen; Gleichzeitig wensle ich mich mit einem Schreiben an Gen. Trotzky, in dem ich ihm bekannt gebe, daß ich meine Mission in seine Hände zurücklasse.“

In dieser Sitzung am 30. December, an der ich nicht mehr teilnahm, einer bedauerlichen Weise einige nicht gerade klugen Deutlinie gefaßt worden zu sein (nicht beiliegende Briefkopie an French) die gezeigt sind, die Khrus noch zu verhören; die wenigen Berliner Abgeordnete in der Fraktion, die die Sache mehr gut kennen und sie über die Amerikaner in den Markantanten Hals schittet waren, werden derartige Deutlinie als Provokation empfunden. Wir sind also in Deutschland in Augenblick in einer unerträglichen Situation; wenn die neue Khrus nicht stark und kraftvoll überwinden wird, doch sie die jungen und unerwähnte Fraktion der Einheitlichkeit zu sprengen.

man und mit rücksichtsloser Offenheit feststellen, wie und was illoyal war; man und die führenden der Ordnung rufen. Die deutliche Opposition darf nicht der Sprecher, wo wo österreichische Gewerbe alle Gewissensläster antragen oder zumindest die alten „Kampffreuden“ erinnern; die Rechten sprechen von einer Kastrifizierung der Kommunisten. Wir müssen uns hoffen, vor einer Kastrifizierung der Opposition — das reichen wir die Voraussetzung für eine Lösung der Krise —

Yet selbst aber hilf Sie, Seiner Gewone Trotsky, wenn Ihnen in Ihre Hände einzuzeigen zu dürfen; man hat den Kampf gegen mich in der Leitung auf der Basis geführt, daß man nie erwartet, es sei nicht Fertigkeit, weder materielle Gründe, die meine Haltung bestimmen.

In der frühen Gewissensflut kann man nicht gegen den Sturm schwimmen; gegen eine derartige Perfidität kann mit politischen Argumenten nicht angeschaut werden. Ihr schlechtes Gewissen veranlaßt die „Reichen“ Kaufleute auf mich einen Druck auszuüben, Berlin überhaupt zu verlassen; sie werden in der Tat sagen, daß ich dies möglichster Weise nicht tun, eine Kampfausze gebe.

Wenn ich nicht sofort nach Österreich zurückkehre, werden vermeidbare Arbeit in Berlin zu finden so gewisst dies vor allem aus dem sehr einfachen Grunde, daß ich durch meine Entfernung aus Österreich meine bestehenden Einkünfte, die ich dort habe (Arbeitslosenversicherung und pausch. Lebensunterhalt) verlor und angesichts der Verhöhung des Wirtschafts, kann irgend etwas finden werde — zum Schluß wird:

Die Erfahrungen, die ich hier gemacht habe, brafen mich nicht vorbereitet; sie zeigen davon, wie wenig die Opposition mit der Kommunisten verbündet ist. Die Versetzungsercheinungen im Apparat und in den Sektionen der Kommunisten machen vor dem Oppositionen nicht Halt.

Wir erinnern uns das Sieben und acht wir das Stolzins überwinden —

In dem Bewußtsein, daß ich meine Pflicht erfüllt habe, verbleibe ich

Ihr
Karl Raudan